

Verklärung des Herrn

6. August

Lesejahr B

Evangelium: Mk 9,2-10

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Drei ausgewählte Jünger machen im heutigen Evangelium eine ganz besondere Erfahrung: Jesus wird vor ihren Augen verwandelt. Sie sehen Jesus in österlichem Licht. Als wäre das nicht genug, erscheinen auch noch Elija und Mose und sprechen mit ihm. Doch den Jüngern fährt der Schreck so sehr in die Glieder, dass sie ratlos zurückbleiben.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Dem Evangelium geht das eindrucksvolle Messiasbekenntnis des Petrus voraus (Mk 8,27-30), auf das Jesus freilich mit der ersten Ankündigung seines Leidens und seiner Auferweckung reagiert. Das will Petrus nicht wahrhaben (8,31f), worauf ihn Jesus heftig zurückweist und allen Dabeistehenden erläutert, was es bedeutet, ihm nachzufolgen (8,33-9,1).

„Sechs Tage danach“ nimmt Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen Berg. Die Leseordnung streicht diese Zeitangabe und leitet das Evangelium allgemeiner ein: „In jener Zeit...“ Das Evangelium von der Verklärung Jesu ist also Ermutigung für die Jünger und zugleich Bestätigung des Weges Jesu, der ihn wenig später bis in die Passion und ans Kreuz führen wird. Deshalb wird auf dem Berg der Verklärung auch schon die Auferweckung zum Thema (9,9f).

Im Evangelium folgen einige Sätze (9,11-13), die inhaltlich eng mit 9,9f verbunden sind. Da die Verse 11-13 jedoch ein neues, anspruchsvolles Thema einführen (die Wiederkunft des Elija), ist es verständlich, dass die Leseordnung diese Sätze gestrichen hat. Wenn ausführlich über diese Zusammenhänge gepredigt wird, sollten diese Verse aber ebenfalls gelesen werden.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.

- 2 In jener Zeit
nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite
und führte sie auf einen hohen Berg,
aber nur sie allein.

- Und er wurde vor ihnen verwandelt;
3 seine Kleider wurden strahlend weiß,
so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.
- 4 Da erschien ihnen Elíja und mit ihm Mose
und sie redeten mit Jesus.
- 5 Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind.
Wir wollen drei Hütten bauen,
eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja.
- 6 Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte;
denn sie waren vor Furcht ganz benommen.
- 7 Da kam eine Wolke und überschattete sie
und es erscholl eine Stimme aus der Wolke:
Dieser ist mein geliebter Sohn;
auf **ihn** sollt ihr hören.
- 8 Als sie dann um sich blickten,
sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus.
- 9 Während sie den Berg hinabstiegen,
gebote er ihnen,
niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten,
bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.
- 10 Dieses Wort beschäftigte sie
und sie fragten einander, was das sei:
von den Toten auferstehen.

Lesehilfe
für schwierige Wörter

Elíja

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Das Evangelium enthält die Schilderung einer Vision (V. 2e-7) sowie erzählende Passagen (V. 2a-d.8-10). Die Visionsschilderung bringt eine Erfahrung in Worte, die kaum passend ausgedrückt werden kann, aber doch weitererzählt werden will.

Das sollte beim Vortrag hörbar werden: verlangsamtes Sprechen und eine nach innen gerichtete Haltung beim Lesen von V. 2e-7, flüssige(re), anschauliche Sprechmelodie in V. 2a-d.8-10.

d. Besondere Vorleseform

Bei vielen Texten eignet sich rollenverteiltes Lesen, um das Evangelium bzw. die Lesung anschaulicher „hörbar“ zu machen. Hier sollte darauf verzichtet werden: Primäres Ziel beim Lesen des Evangeliums sollte nicht die (äußere, hörbare) Anschaulichkeit sein, sondern ein inneres Hören, das die Szene vor dem eigenen „inneren Auge“ lebendig und fruchtbar werden lässt. Das wird durch rollenverteiltes Lesen (eher) nicht erreicht, sondern indem sich der/die Vortragende auf die innere, schauende Haltung einlässt, von der das Evangelium erzählt.

3. Textauslegung

Das Evangelium ist ein außerordentlich vielschichtiger Text, der zahlreiche theologische und christologische Themen des Markusevangeliums berührt und zudem wichtige Impulse für die Jesusnachfolge setzt. Die Erzählung von der Verwandlung/Verklärung Jesu verwurzelt das Leben und die Verkündigung Jesu tief im Ersten Testament.

Berge sind in vielen Religionen Orte der Gottesbegegnung. In der Bibel geht dies besonders auf die Erzählungen von der Gabe der Tora am Sinai und die Wüstenwanderung Israels zurück. Die Verklärungserzählung spielt darauf an: Die Zeitangabe (6 Tage nach den vorherigen Ereignissen) verweist auf eine ähnliche Zeitangabe in Ex 24,15. Was auf dem Berg geschieht, wird so von Anfang an in das Licht des Bundesschlusses Gottes mit Israel am Sinai gestellt und als geheimnisvoll-offenbares Wirken Gottes ausgewiesen.

Petrus, Jakobus und Johannes sind drei Jünger, die Jesus im Markusevangelium auch sonst zu besonderen Ereignissen mitnimmt (z. B. 1,29; 5,37; 13,3). Ganz zu Beginn hatte das Markusevangelium auch von ihrer Berufung zusammen mit Andreas, dem Bruder des Petrus, erzählt (1,16-20). Im Rahmen des sog. „Jünger(innen)unverständnisses“, eines für das Markusevangelium typischen Erzählmotivs, fallen jedoch gerade diese drei ab und zu durch unpassende Reaktionen auf (8,32; 10,35-45; 14,66-72). Man darf sich vorstellen, dass die Jünger durch die erste Leidensankündigung Jesu sechs Tage zuvor in ihrer Nachfolge zusätzlich verunsichert wurden.

Zunächst erleben Petrus, Jakobus und Johannes eine Art Vision: Sie werden Zeugen, wie sich Jesus vor ihren Augen „**verwandelt**“. Auch dies – sowohl Mk 9,3f wie auch 2 Kor 3,17f – spielt auf Mose an, dessen Gesicht nach dem Empfang der Tora von der Begegnung mit Gott widerstrahlte (Ex 34,28-35). Bei Jesus ist ein äußeres Zeichen dieser Verwandlung das strahlende Weiß seiner Kleider, das später auch den Auferstehungsboten im leeren Grab auszeichnet (16,5). In der Verwandlung/„Verklärung“ wird offenbar, dass Jesus zur „himmlichen Sphäre“ gehört.

Auch wenn dies in der Verklärungserzählung nur Jesus selbst widerfährt, so gilt die Verheißung eines solchen Geschehens letztlich allen Menschen. Paulus verwendet dasselbe griechische Verb (*metamorphómai*), wenn er in 2 Kor 3,17f schreibt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber schauen mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn.“

Elija und Mose sind zwei der wichtigsten Gestalten des AT. Mose steht für die Befreiung Israels aus Ägypten, für den Bundschluss am Sinai und die Tora. Elija ist ein bekannter volkstümlicher Gottesmann. Die Bibel erzählt, dass er von Gott in den Himmel aufgenommen worden sei (2 Kön 2). Von dort wird er am Ende der Zeit zurückerwartet, um vor dem biblischen „Tag des Herrn“ Menschen wieder in (guten) Kontakt und Beziehungen zueinander zu bringen und Israel und Gott zusammenzuführen (Mal 3,23; darauf beziehen sich die von der Leseordnung ausgelassenen Verse 11-13).

Wenn also Elija und Mose erscheinen und mit Jesus sprechen, dann

- legitimieren sie Jesus als „einen von ihnen“, der wie sie selbst auf besondere Weise mit Gott verbunden ist und in seinem Auftrag handelt;
- bestätigen sie (vor allem Mose) die enge Beziehung zwischen Jesus und der Tora;
- erinnern sie (vor allem Elija) die zuschauenden Jünger an die endzeitlichen Verheißungen, in denen nicht nur der wiederkommende Elija, sondern auch die bevorstehende Passion und Auferweckung Jesu eine zentrale Rolle spielen.

Worüber Elija und Mose mit Jesus sprechen, das überlässt der Evangelist der Phantasie der Leser/innen. Im erzählerischen Kontext der Stelle (vorausgegangen war ja die erste Leidensankündigung und ein scharfer Konflikt mit Petrus darüber) könnte es sich um eine Ermutigung von Elija und Mose für den Weg Jesu handeln, eine Bestätigung, dass er auf seinem richtigen, von Gott mitgegangenem und mitgetragenen Weg ist – auch wenn dieser Weg nicht in den Triumph, sondern in die Passion führt.

Mit dem Erscheinen des Elija wird zugleich eine Frage der **tieferen Identität Jesu** geklärt: Mehrfach zuvor hatten verschiedene Personen im Markusevangelium vermutet, Jesus sei vielleicht der wiedergekommene Elija (6,15; 8,28). Nun wird deutlich, dass dies nicht zutreffen kann, da ja Elija und Jesus gleichzeitig auftreten. Im Markusevangelium wird vielmehr Johannes der Täufer mit dem wiedergekommenen Elija identifiziert. Das zeigt die Kleidung des Johannes, die an Elija erinnert (1,6; 2 Kön 1,8), und auch die Anspielung, die Jesus auf die Hinrichtung des Johannes durch Herodes macht (9,13). Davon war bereits in Mk 6,14-29 erzählt worden.

Die drei Jünger reagieren mit **(Gottes-)Furcht** wie auch sonst oft im Evangelium. Die Reaktion des Petrus, der mit dem Zeltbau-Vorschlag festhalten will, was nicht festgehalten werden kann, ist dem visionär-mystischen Moment unangemessen und passt zum im Markusevangelium auch sonst häufig betonten **Unverständnis**, das die Jünger Jesus vor lauter Überforderung entgegenbringen. Wenn der Evangelist diejenigen Jünger, die am engsten mit Jesus unterwegs waren, so schildert, scheint er in seiner Gemeinde nicht die besten Erfahrungen mit Menschen gemacht zu haben, die sich auf besondere Jesus-Nähe beriefen.

Die **Wolke** ist Zeichen der Gegenwart Gottes. Sie lässt sich auch schon beim Bundschluss am Sinai auf dem Gottesberg nieder, wenn Gott mit Mose spricht (Ex 24,15f), überschattet das Offenbarungszelt und begleitet das Volk bei seinem Weg durch die Wüste (Ex 40,34-48). Nun bereitet ihr Erscheinen die **Himmelsstimme** vor, die Jesus in Anspielung auf Ps 2,7 als „geliebten Sohn“ bekennt. **Sohn Gottes** ist nicht nur ein königlich-messianischer jüdischer Titel, in dem Ps 2,7 anklingt, sondern zur Abfassungszeit des Markusevangeliums zugleich ein von den Kaisern beanspruchter Titel der römischen Staatsideologie. Wenn Jesus gerade im – wohl in Rom verfassten – Markusevangelium als „Sohn Gottes“ verkündet wird, ist damit auch eine Auseinandersetzung darüber verbunden, wer diesen Titel wahrhaftig für sich beanspruchen darf: der Kaiser (konkret: Vespasian, der den jüdischen Aufstand niedergeschlagen, Jerusalem zerstören und Tausende Menschen in die Sklaverei verkaufen ließ) oder der Wanderrabbi, der den Weg liebender Selbsthingabe geht und Menschen gerade darin unermessliche, beglückende Lebensperspektiven schenkt?

Während dieselbe Himmelsstimme in Mk 1,11 noch Jesus alleine geglöhelt und ihn in seiner persönlichen Identität bestärkt hatte, erklingt sie nun für Petrus, Jakobus und Johannes: Sie sollen **auf Jesus hören**. Das bezieht sich im Kontext der Stelle vor allem auf die in 8,27-9,1 vorausgegangene Ankündigung seiner Passion und die damit verbundene Aufforderung zur Kreuzesnachfolge. Damit ist von Seiten Gottes das (hier) Entscheidende gesagt, und die visionäre, übersinnliche Erfahrung löst sich auf (V. 8).

Beim Abstieg vom Berg fordert Jesus die Jünger – wie auch sonst öfter bei Wundererzählungen – zum **Schweigen** auf: Erst nach seiner Auferweckung, und das heißt auch: nach seiner Passion, sollen sie vom Erlebten erzählen. Das Bild Jesu als Sohn Gottes wird erst dann vollständig und angemessen sichtbar, wenn auch die Passion ihren Platz darin hat.

„Gipfelerlebnisse“ wie die Verklärung alleine könnten darüber hinwegtäuschen, dass der von Gott bestätigte Weg Jesu nicht der eines Helden oder „Superman“ ist, sondern auch tiefste Nacht und Tod umfasst – ohne jedoch darin verhaftet zu bleiben.

Die Erwähnung der Auferstehung des Menschensohnes durch Jesus – gemeint ist damit: seine eigene Auferweckung – löst eine **Diskussion** unter den Jüngern aus. Die Auferweckung der Toten war im Judentum zur Zeit Jesu umstritten: Manche glaubten daran, andere nicht. Bis heute ist es ja schwer, sich das konkret vorzustellen. Letztlich wurzelt der Glaube an die Auferweckung der Toten in dem Vertrauen auf das neu-schöpferische Wirken Gottes an Menschen und Welt. Im Evangelium schließt sich an diese Diskussion noch die Passage an, die vom Wiederkommen des Elija spricht und Johannes den Täufer als ebendiesen wiedergekommenen Elija identifiziert (V. 11-13). Diese Diskussionen zeigen, dass sich Petrus, Jakobus und Johannes nun auf den weiteren Weg Jesu einzulassen beginnen, auch wenn er sich ihnen noch nicht vollständig erschließt.

Die Erzählung von der Verwandlung/„Verklärung“ Jesu auf dem Berg verknüpft somit wichtige Themen des Markusevangeliums miteinander: den Bund Gottes mit Israel, die Verwurzelung Jesu im AT über Passion und Auferweckung bis hin zur Jesusnachfolge. Dabei zeigt sie Jesus in göttlichem, österlichem Licht. Da das Markusevangelium ursprünglich bekanntlich mit 16,8 endet und eine persönliche Begegnung mit dem Auferweckten „nur“ für Galiläa ankündigt, aber nicht mehr von einer solchen Begegnung erzählt, könnte man sogar sagen: **Die Verklärung Jesu ist die eigentliche Ostererzählung im Markusevangelium**. Die Schau des verwandelten, „verklärten“ Jesus und die Himmelsstimme will die Jünger dazu ermutigen, den Weg der Nachfolge auch in die Passion vertrauensvoll, mutig und entschieden mitzugehen.

Detlef Hecking, lic. theol.